

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben
Vorzügliche Verbreitung in Nassau.

Geschäftsstelle: Nikolaistraße 11.
Sernsprecher Nr. 5915, 5916, 5917.

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpr. die Kolonietzelle 40 Pfg.
Hefenpreis: Mark 1.50.

Nr. 23.

Wiesbaden, den 9. November 1916

8. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Steigerung des Düngerverbrauchs in der Landwirtschaft.

Die gewaltigen Anstrengungen, die die deutsche Landwirtschaft zur Erhöhung ihrer Erzeugung trotz der einer solchen entgegenstehenden Schwierigkeiten gemacht hat, gehen deutlich aus der neuesten Statistik über die Verwendung der Kalidüngemittel hervor. Unter den größten Schwierigkeiten ist es der Kaliindustrie gelungen, ihre Erzeugung in den wichtigsten Düngemitteln aufrecht zu erhalten. Neben den den Friedensbezug fast erreichenden und 415 000 Doppelzentnern Kalinit und Carnallit sind außerdem im Vergleich zu Friedensjahren geliefert worden:

1. an 20- und 30prozentigen Kalidüngemitteln:	
1913	1916
191 800 Doppelzentner	425 000 Doppelzentner
2. an 40prozentigen Kalidüngemitteln:	
1913	1916
4 502 000 Doppelzentner	8 667 288 Doppelzentner

Dazu kommen noch erhebliche Mengen von Chlorkali, so daß die Lieferung von Kali an die deutsche Landwirtschaft im Jahre 1916 eine erheblich größere war, als in den Friedensjahren. Ein solch starker Bezug von künstlichen Düngemitteln wäre selbstverständlich nicht möglich, wenn die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte die Anwendung der hierfür erforderlichen Mittel nicht gestatteten.

Änderungen in der Viehhaltung.

Nachdruck verboten.

Selbst wenn in den Fütterungsverhältnissen bedeutende Änderungen zum Besseren eintreten sollten, was aber wohl vorläufig nicht gerade im Bereiche des Möglichen liegt, wird doch z. B. eine Schweinezucht in dem Umfange wie früher aus Jahre hinaus nicht möglich sein. Leere Ställe aber wird ein mit der Zeit fortschreitender Landwirt sowohl in seinem eigenen als auch im Interesse des Volkes nicht dulden, sondern sich Vieh halten, dessen Fütterung ihm ohne große Schwierigkeit möglich ist. Im Gegensatz zur Kleintierzucht, die sich überraschend schnell den veränderten Bedingungen des Krieges angepaßt hat, gähnen uns beim eigentlichen Viehhalter vielfach leere Ställe entgegen. Weshalb fällt man nun nicht die vorhandenen Ricken mit Schafen und Ziegen aus? Hauptächlich wohl, weil man diese Tiere nicht als vollwertiges Vieh zu betrachten gewohnt ist. Aber — gerade jetzt, wo wir über eine Heuernte verfügen, die ihresgleichen sucht, sollte man diese Vorurteile ablegen und diesen anspruchslosen Tieren die leergewordenen Plätze einräumen. Ohne weiteres sind die frei gewordenen Ställe nach gründlicher Säuberung zu verwenden. Die Tiere erlangen außerordentlich rasch Schlachtreife, die Ziegen geben im Verhältnis zu ihrer Größe recht beträchtliche Menge vorzüglicher Milch, die bei dem allgemeinen Milchmangel viel begehrt ist und sich auch besonders zur Käsebereitung eignet; ganz besonders hilft auch die hoch im Preise stehende Schafwolle selbst bei der Zucht nur einer kleinen Zahl von Tieren die Mühe bezahlt zu machen.

Wie allgemein bekannt, ist die Wartung der denkbar einfachste. Auch jetzt noch kann man mit der Haltung begnügen; es ist durchaus nicht nötig, damit bis zum nächsten Frühjahr zu warten. Am besten fährt natürlich der, dem Weidestücken zur Verfügung stehen und dem die Haltung

von Herden möglich ist. Doch auch, wo dieses nicht möglich ist, sollten wenigstens einige dieser Tiere gehalten werden. Noch immer gibt es Dörfer genug, in denen man kein halbes Duzend Ziegen und kein einziges Schaf findet. Das muß anders werden!

Schafft hierin Änderung, ihr helft damit Euch und dem ganzen deutschen Volke!

Erheblicher Mehrertrag im deutschen Tabakbau.

Es liegen nunmehr bereits aus einer Reihe wichtiger Tabakbaugebiete im Deutschen Reich amtliche Nachrichten über den Ertrag der diesjährigen Tabakernte vor, die erkennen lassen, daß wir in diesem Jahr einen erheblichen Mehrertrag gegenüber den Vorjahren erzielt haben. Dieses gerade für die Kriegszeit sehr erfreuliche Ergebnis ist zurückzuführen auf einen stark gesteigerten Anbau, der in erster Linie verursacht wurde durch die hohen Preise, die gegenwärtig und wohl auf lange Zeit für deutsche Tabake gezahlt werden. Das neue, am 1. Juli d. J. in Kraft getretene Gesetz über die Tabakabgaben, das den heimischen Tabak in Bezug auf Belastung günstiger stellte als den ausländischen, wird eine weitere Ausdehnung des Anbaues zur Folge haben. In Baden und Württemberg hat der Anbau in diesem Jahre um rund ein Drittel der vorjährigen Fläche zugenommen. Auch der günstige Ausfall der Ernte hat zu einer Steigerung der heimischen Rohstoffvorräte wesentlich beigetragen. In Baden beträgt nach amtlicher Schätzung der Mehrertrag 25 Millionen Kilogramm, das bedeutet einen Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 33 v. H. Die Preise für heimische Tabake sind andauernd hoch, obwohl bekanntlich seit der Verbrauchsregelung auch für inländische Tabake Richtpreise festgesetzt sind, innerhalb deren Grenzen die Preise von einem Preisausschuß festgesetzt werden. Gute Sorten erreichen heute einen Preis von 190 M. für den Zentner und stehen damit manchen überseeischen Sorten bereits im Preise gleich.

Der hohe Ernteertrag an heimischem Tabak macht unsere Zigarrenherzeugung in erhöhtem Grade von der überseeischen Zufuhr unabhängig, so daß jedenfalls noch eine ganze Reihe von Monaten vergehen dürfte, ehe wieder ein Bedürfnis nach Öffnung der Grenzen eintritt. Die deutsche Einfuhrsperre hat inzwischen auf die Preise im holländischen Tabakhandel einen starken Einfluss ausgeübt, zumal eine günstige amerikanische Ernte das Angebot wesentlich gesteigert hat. Es kommt hinzu, daß das in Deutschland geltende Durchfuhrverbot für Tabak auch den holländischen Tabakhandel mit den skandinavischen Ländern stark beeinträchtigt.

Die Wirkung dieser verschiedenen Einflüsse kommt in einer geringen Nachfrage nach amerikanischen Tabaken und in langsam aber stetig sinkenden Preisen zum Ausdruck.

Düngermittel-Preise und -Not bei den Neutralen.

Ein scharfes Schlaglicht auf die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die im neutralen Ausland durch die englischen Absperrungsmaßnahmen entstehen und die ganz erheblich schlimmer sind als bei uns, ergibt die Tatsache, daß die wichtigsten Rohmaterialien für die Herstellung der künstlichen Dünger geradezu Phantasiereise erreicht haben. So kostet die Tonne Rohphosphat gegenwärtig in Schweden 140 M., während die gleiche Menge in Friedenszeiten nur 12 M. kostete. Holland verfügt zwar über eine große Menge von Rohphosphat, kann aber, obwohl ihm der Seeweg „offen“ steht, die zur Aufschließung dieses Roh-

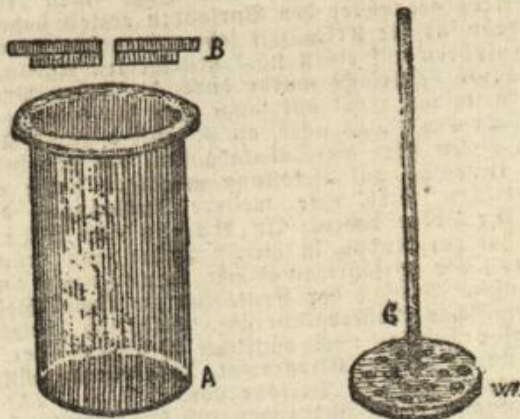
produkttes unbedingt erforderlichen Mengen Schwefelsäure nicht erhalten, so daß die gesamte holländische Landwirtschaft trotz des Reichtums des Landes an Rohphosphaten an den ungemein wichtigen phosphorischen Düngemitteln den größten Mangel hat.

Vereitigung von Ziegenbutter.

Mit Abbildung.

Nachdruck verboten.

Der hohe Wert der Ziegenhaltung ist erst so recht in dieser Kriegszeit zutage getreten. Manche, die früher nur ein Ahselzuden und mitleidiges Lächeln für den Ziegenzüchter übrig hatten, sind jetzt selbst unter die Ziegenhalter getreten. Was anflürende Vorträge und Schriften nicht vermochten, das hat die Not, der Milch- und Fettmangel, in kurzer Zeit zuwege gebracht. Da Ziegenmilch und Ziegenbutter nicht der Beschlagnahme unterliegt, so kann jeder den vollen Ertrag seiner Tiere für sich und seinen Haushalt verwenden. Die Verwendung der Ziegenmilch ist ja allgemein bekannt, daß sich aus der Milch aber auch eine wohlgeschmeckende, sehr fettreiche Butter auf einfache Weise herstellen läßt schon weniger. Viele Ziegenhalter sind immer noch der Meinung, daß dazu eine Zentrifuge und besonders eingerichtete Buttermaschinen notwendig seien. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Eine Buttermaschine kann sich jeder leicht selbst herstellen. Ein entsprechend großes, je nach der zu verarbeitenden Rahmmenge berechnetes Glasgefäß, etwa eins der üblichen Einkochgläser (Abb. A) wird mit einem Holzdeckel versehen: zwei runde Holzscheiben, von denen eine auf dem Gefäß



aufsteigt, die andere in dasselbe hineinpast, werden durch eine Schraube miteinander verbunden und in ihrer Mitte mit einer etwa 2 Zentimeter weiten Oeffnung versehen (Abb. B). Weiter verschafft man sich noch eine dritte Scheibe, die bequem in das Gefäß hineinpast und bohrt in diese eine Anzahl Löcher von etwa 1 1/2 Zentimeter Weite. In der Mitte befestigt man einen Stiel, der ungefähr 10–15 Zentimeter länger ist als das Glas hoch ist (Abb. C). Damit ist dann die Buttermaschine oder Kirne fertig. Beim Buttern wird der Stöpsel C, dessen Stiel durch den durchbohrten Deckel hindurchreicht, auf- und abbewegt. Zur Gewinnung der Sahne läßt man die Milch etwa 24 Stunden in flachen Tonschüsseln stehen und schöpft dann den Rahm mit einem flachen Löffel ab. Vor dem Buttern wird der Rahm zweckmäßig etwas angewärmt. Im Durchschnitt ergibt der Rahm von 10–12 Liter Milch 1 Pfund Butter. Hausmütterchen.

Ersatz der Kartoffeln durch Futterrüben bei Schweinemast.

Die Kartoffeln müssen der menschlichen Ernährung vorbehalten bleiben. Nur „Auslesekartoffeln“ — kleine, beschädigte oder kranke — sollen verfüttert werden. Bei der Schwierigkeit, den nötigen Eiweißgehalt der Futterration zu erreichen, wird die Nutzenanwendung der durch die Rohmaterialienstelle des Landwirtschaftsministeriums kürzlich weiteren Kreisen mitgeteilten Versuche des Professors Franz Lehmann in Göttingen von größter Wichtigkeit. Lehmann hat festgestellt, daß 70 Proz. des Nährstoffbedarfs durch Rüben (Rohrüben, Wurken, Runkelrüben, Möhren) gedeckt und dabei höchste Lebendgewichtszunahmen erzielt werden können. Nur gegen Ende der Mast läßt die Rübenaufnahme durch die Schweine etwas nach.

Folgende Regeln sind hierbei innezuhalten:

Rohe oder dämpfe die Rüben und gieß das nährstoffreiche Dampfwasser in das Futter! Dampfwasser von Kartoffeln ist schädlich, Rüben und Kartoffeln sind also getrennt zu dämpfen. Mische den Rüben pro Schwein und Tag 3/4 bis 1 Kg. Beifutter zu; 1/2 Fischmehl, Kadavermehl oder Trockenhefe zu 3/4 Schrot oder Kleie ermöglichen 500 bis 700 Gr. tägliche Zunahme. Stehen nur Schrot oder Kleie zur Verfügung, so werden wenigstens 4 bis 5 Monate lang Rüben mit Kumpfen, Klee, Luzerne oder Wiesenheu gefüttert (Vormast). Diese Grünfütterarten sind zu schroten, zu verhackeln oder zu mahlen. Sie werden im gekochten Zustand wesentlich besser ausgenutzt und vermögen dann — was noch viel zu wenig beachtet wird — einen nicht unerheblichen Teil der Eiweißration darzustellen. Erst wenn monatlich nicht mehr Zunahmen von 10 bis 12 Kg. zu erzielen sind, beginnt man mit der Beigabe von Schrot oder Kleie.

In der nun folgenden, etwa dreimonatigen Vollmast werden 1 1/2 Kg. Beifutter aus Getreideschrot und Kleie dargereicht, wozu Rüben bis zur Sättigung treten. Klee- und Luzerneblätter oder -blüten, durch Dreschen der Futterpflanzen gewonnen, sind ein vollwertiger Ersatz für Klee.

Einfuhr von Milchvieh aus der Schweiz

Die Landwirtschaftskammer wird in der nächsten Zeit in Frankfurt und Erbenheim erstklassiges schweizerisches Milchvieh (Grauwieh und Simmentaler) zum Verkauf bringen. Die Preise für Kühe werden voraussichtlich 1300 bis 1800 M. und die für etwa 6 bis 7 Zentner schwere Küder 700 bis 800 M. betragen. Näheres über das Eintreffen der Tiere und den Verkauf wird noch bekanntgegeben.

Gegenständig unverbindliche Anträge auf Vormerkung sind möglichst bald bei der Landwirtschaftskammer, Wiesbaden, Rheinstraße 92, einzureichen.

20 100 Mark für einen Stier.

Den Rekordpreis von 20 100 M. für einen Stier erzielte auf der Auktion der Ostpreussischen Holländer Herdbuchgesellschaft Rittergutsbesitzer Rosenow-Schmidtsheim bei Schippenbeil. Der Gesamterlös stellte sich, wie die Bromberger Südostische Presse hinzufügt, bei 108 versteigerten Bullen und 221 verkauften Stieren und Kühen auf nicht weniger als 857 968 M.

Das Bienenjahr 1916.

Vom Bienenjahr 1916, 4. Nov., wird uns geschrieben: Das Bienenjahr 1916 steht in den Annalen der Imker unter dem Zeichen einer völligen Missernte. Einen geringen Ertrag hat nur die Rap- und Obstblüte im Mai und Juni gebracht, während andere Blüteperioden, besonders die Heideblüte, die auf dem Westerwald besonders ertragreich ist, fast völlig verregneten. Die Schwarmzeit war eine sehr rege. Manche Völker schwärmten vier- bis fünfmal, doch gingen wegen des nachkalten Wetters und Mangels an Futter die meisten Schwärme wieder ein.

Der 6. Kriegslehrgang über Obstbau

für Gartenbesitzer findet in der Zeit vom 18. bis 18. Nov. 1916 an der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim statt.

Der Unterrichtsplan ist folgender: Montag, 18. Nov.: 9–10 Uhr Vortrag: Der Obstbau im Hausgarten. Das Pflanzen der Obstbäume. Gartenbauinspektor Junge. 10–11 Uhr: Bau und Leben der Obstbäume. Professor Dr. Kroemer. 11–12 Uhr: Allgemeine Maßnahmen zur Gesunderhaltung der Obstbäume. Professor Dr. Lüsner. Dienstag: 9–10 Uhr: Vortrag: Die Wurzelpflege der Obstbäume. Garteninspektor Junge. 10–11 Uhr: Das Wurzelleben der Obstbäume. Professor Dr. Kroemer. 11–12 Uhr: Die Wurzelbeschädiger der Obstbäume. Professor Dr. Lüsner. Mittwoch: 9–10 Uhr: Vortrag: Die Stammpflege der Obstbäume. Garteninspektor Junge. 10–11 Uhr: Die Lebensvorgänge in den Stammorganen der Obstbäume. Professor Dr. Kroemer. 11–12 Uhr: Die Stammbeschädiger der Obstbäume. Professor Dr. Lüsner. Donnerstag: 9–10 Uhr: Vortrag: Die Kronenpflege der Obstbäume. Garteninspektor Junge. 10–11 Uhr: Die Lebendstigkeit der

Blätter. Prof. Dr. Kroemer. 11-12 Uhr: Die Blattschädiger der Obstbäume. Professor Dr. Küster. Freitag: 9-10 Uhr: Die Kronenpflege der Obstbäume. Garteninspektor Junge. 10-11 Uhr: Die Lebensfähigkeit der Blätter. Professor Dr. Kroemer. 11-12 Uhr: Die Blattschädiger der Obstbäume. Professor Dr. Küster. Samstag: 9-10 Uhr: Vortrag: Die Düngung der Obstbäume. Garteninspektor Junge. 10-11 Uhr: Blüte und Frucht und ihre Beziehungen zu den übrigen Organen des Baumes. Professor Dr. Kroemer. 11-12 Uhr: Die Frucht-schädiger der Obstbäume. Professor Dr. Küster.

An den Nachmittagen der ersten 5 Tage: Praktische Übungen in den Obstanlagen der Anstalt.

An diesem Lehrgange können Männer und Frauen unentgeltlich teilnehmen. Anmeldungen sind baldmöglichst an die Direktion der Lehranstalt zu Geisenheim a. Rh. einzureichen.

Genossenschaftswesen.

31. Deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaftstag.

Der Reichsverband der Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften hielt, wie schon kurz gemeldet, in der letzten Oktoberwoche in Berlin seine erste Kriegstagung ab (31. Genossenschaftstag); den Vorsitz führte der Verbandsdirektor Landesökonomierat Johannsen (Hannover).

Das auf den Krieg allenthalben eingestellte Wirtschaftsleben hat — wie der Jahresbericht des Anwalts, Regierungsdirektor a. D. Gennes-Berlin betont — auch das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen Deutschlands stark beeinflusst. Die Zahl der Genossenschaften ist im ersten Kriegsjahr um 237 gestiegen (in den Vorjahren über 1000), im zweiten Kriegsjahr um 316, es wurden aber zugleich 115 Genossenschaften aufgelöst. Die Zahl ist insofern günstig, als die Auflösungen vor dem Kriege bedeutend höher waren. Der Verband umfasste am 1. Juni 1916 28 762 Genossenschaften, davon sind 97 Zentralgenossenschaftskassen, 17 825 Spar- und Darlehnskassen, 2807 Bezugs-genossenschaften, 3504 Molkerei-(Milchverwertungs-) Genossenschaften und 4369 sonstige Genossenschaften. Der gesamte Mitgliederstand beläuft sich auf rund 2,6 Millionen. Der Ausbau der genossenschaftlichen Bezugs- und Absatzorganisation wird nach dem Kriege eine der wichtigsten Aufgaben sein. Die Tätigkeit der Kreditgenossenschaften als Sparkassen hat gegenüber der als Darlehnskassen überwiegende Bedeutung gewonnen. Der genossenschaftliche Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsmittel hat eine völlige Wandlung erfahren. Von einzelnen Kommunalverwaltungen ist gemeinsamer Bezug organisiert worden, für den die Genossenschaften das Vorbild gegeben haben.

Das Molkereigenossenschaftswesen hat im zweiten Kriegsjahr unter starker Beeinflussung durch den Krieg gestanden. Im ersten Jahre machten sich vor allem Verkehrsschwierigkeiten, Personalmangel, Rückgang der Milchherzeugung geltend. Während die anderen Schwierigkeiten behoben sind, hat sich der Rückgang der Milchherzeugung verschärft, die Beschaffungskosten für Molkereibedarfsstoffe haben sich merklich erhöht. Schwieriger als die Milchversorgung gestaltete sich die Fettversorgung, die auch weiterhin eine der schwierigsten Fragen sein wird. Ohne die Molkereigenossenschaften wäre die Milch- und Fettversorgung ungleich schwieriger gewesen. Die Genossenschaften boten den festen Rückhalt für die beschrieblichen Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung auf diesem Gebiete. Die Preisverhältnisse bei Molkereierzeugnissen haben sich günstig gestaltet, günstiger noch als im Vorjahre. Damit ist erfreulicherweise eine größere Reservestärkung als in früheren Jahren möglich geworden. Die Notwendigkeit genossenschaftlicher Milchverwertung im allgemeinen Interesse ist noch niemals so deutlich zutage getreten. Für Deeresverpflügung und Volksernährung konnten die wirtschaftlichen Kräfte der Milchverwertungs-genossenschaften in vortrefflicher Weise in Hannover und Pommern ausgenutzt werden, wo bereits vor dem Kriege ein Zusammenschluß zu Verbänden bestanden hatte. Damit wurde auch die kleine Einzelwirtschaft an den großen vaterländischen Aufgaben beteiligt. Sehr bemerkenswert sind die mit Stadtverwaltungen abgeschlossenen Lieferungsverträge zur Lieferung von Fettschweinen. In Friedenszeiten konnten die solchen Ab-

machungen entgegenstehenden Schwierigkeiten, auch in Zeiten sogenannter Fleischnot, nicht überwunden werden. Jetzt kam man bei wirklichem Fleischmangel schnell zu einer Einigung und die Lieferungen haben sich nach den bisherigen Erfahrungen auf das Beste bewährt. Jedenfalls verdient der Ausbau der genossenschaftlichen Viehverwertung nach dem Kriege volle Beachtung.

Der genossenschaftlichen Obst- und Gemüseverwertung stehen noch mancherlei Schwierigkeiten entgegen. Die Schaffung von losen Absatzorganisationen, die geplant wurde, scheiterte zum großen Teil. Es wird Sache der Zukunft sein, die rechten Wege zu finden, um ein Verderben einheimischer Nahrungswerte zu verhüten. Die Erfahrungen des zweiten Kriegsjahres haben die Notwendigkeit genossenschaftlicher Arbeit deutlich erkennen lassen. Entscheidende Bedeutung wird der verstärkte Zusammenschluß bei dem Übergang von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft gewinnen. Die Leistungsfähigkeit der Landesgenossenschaften wird dann auf eine viel ernstere Probe gestellt werden, als es bei Ausbruch des Krieges geschah. Für diese Zeit gilt es heute zu rüsten. Die Spar- und Darlehnskassen müssen auf Geldflüssigkeit bedacht sein. Die genossenschaftliche Kreditorganisation wird die größte Beanspruchung erfahren.

Von den Vorträgen dieser Tagung ist besonders bemerkenswert das Referat des Verbandsdirektors Landesökonomierat Dr. Nabe (Halle) über

Genossenschaftliche Rückblicke und Ausblicke.

Der Redner, wie bekannt eine Autorität auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens, führte u. a. aus: Die Genossenschaften, die sich zu 75 Proz. aus häuerlichen Besitzern zusammensetzen, haben für die kulturelle Hebung des häuerlichen Besitzes Großes geleistet. Den kleinen ländlichen Genossenschaften ist es nicht zum wenigsten zu danken, daß zwei Jahre lang 70 Millionen Menschen mit Brot versehen werden konnten. Obwohl die hauptsächlichsten Träger der Genossenschaften zum großen Teile im Felde stehen, sind die Arbeiten der Genossenschaften weitergegangen. Die Kornhändler haben im Kriege Staat und Volkswirtschaft ausgezeichnete Dienste geleistet. Auf den Molkereigenossenschaften beruht die Fettversorgung, sie haben dafür gesorgt, daß nicht auch die Butter ganz vom Markte wegorganisiert ist.

Wer glaubt, daß mit dem Frieden wieder sofort die alte goldene Zeit der Konsumfreiheit Platz greifen wird, ist im Irrtum. Die Brot-, Fleisch- und anderen Arten werden wir noch mindestens ein Jahr nach dem Kriege beibehalten müssen, ebenso die Bakken der Kriegswirtschaft. Dank der Tätigkeit unserer U-Boote, die hoffentlich noch recht kräftig forsgen wird, wird der Frachtraum sehr beschränkt sein. Auch die Valuta wird weiter eine große Rolle spielen. Bei der Neuauffüllung der Rohstoffvorräte für Industrie und Landwirtschaft darf nur das Nötigste eingeführt werden. England will uns ja auch nach dem Kriege inebeln. Da dürfen Handel und Wandel nicht frei schalten, sonst kommen wir in einen Spekulationsstau. Im weitesten Maße müssen die Genossenschaften in der Übergangswirtschaft mit herangezogen werden. Aus dem Kriege müssen wir die Lehre der Vorratswirtschaft ziehen. Vielleicht werden die Kommunen angehalten werden müssen, Lagerhäuser bereitzustellen. Die Staatsfürsorge darf aber nicht zu enge Grenzen ziehen. In den Genossenschaften muß Spielraum zur freien Betätigung der Bürger und Bauern gegeben sein. Wir wollen aber auch nicht wieder den Anstoß verpassen, Einfluß auf die Preisgestaltung auszuüben. Schon bei dem Abbau der Kriegswirtschaft muß die Genossenschaft mit herangezogen werden. Die Sache muß aber nicht, wie jetzt, von oben nach unten aufgebaut werden, sondern umgekehrt, der Aufbau muß unten beginnen. Der Geist: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, — der die Triebfeder der Genossenschaften ist, muß sich nach dem Kriege soweit wie möglich ausbreiten. Den Heimkehrenden wird die Genossenschaft den besten Rückhalt bieten. Sie ist auch berufen, den Bauernlegern das Handwerk zu legen und uns den Bauernstand zu erhalten.

Auch bei der Kriegsbeschädigten-Aussiedlung muß man die ländlichen Genossenschaften im Interesse der geeigneten Unterbringung heranziehen. Gott behüte uns vor Kolonnen Kriegsbeschädigter. Da kann nichts Gutes herauskommen.

Die ländlichen Genossenschaften können mit Recht Anspruch auf die Verprechung des Reichstanzlers: Treue Bahn dem Tüchtigen! erheben.

Entschleppungen der deutschen Bauernvereine.
Die Vereinigung der 16 deutschen Bauernvereine hat vor einigen Tagen eine Tagung abgehalten, auf der eine Reihe von Entschleppungen zur Annahme gelangten. In einer Entschleppung, die dem Kriegs- ernährungsamt und Kriegsministerium eingereicht werden soll, wird gebeten, die für die Landwirtschaft verwendbaren Pferde, Futtermittel und Geräte, die die Heeresverwaltung beim Friedensschluß abführt, nicht einem verteuerten Zwischenhandel zu überlassen, sondern unter Mitwirkung der einschlägigen Organisationen der Landwirtschaft, des Handwerks und der Industrie unmittelbar in den Besitz derer abzuführen, die dieses Materials bedürfen.

Eine dem Kriegsernährungsamt und dem Landwirtschaftsministerium eingereichte Entschliebung betreffend Düngemittel = Versorgung der Landwirtschaft wünscht u. a., daß für Neukulturen, besonders größeren Umfangs, nur dann Düngemittel gegeben werden, wenn der Bedarf der Landwirtschaft für die alten Ländereien, Wiesen und Weiden gedeckt ist. Eine dem Kriegsernährungsamt eingereichte Entschliebung zur Kartoffelversorgung verlangt u. a. unbedingte Sicherstellung des für 1917 notwendigen Saatgutes sowie des eigenen Hausbedarfs der Erzeuger und Schonung der Kleinwirtschaften durch prozentual höhere Belastung des Großgrundbesitzes, insbesondere stärkere Heranziehung der viehlosen und viehschwachen Wirtschaften bei der Abgabe von Kartoffeln.

Schließlich wird das Reichsschatzamt gebeten, dahin zu wirken, daß bei der Einbeziehung des Holzabtriebs in die Vermögenszuwachssteuer und Kriegsgewinnsteuer Härten vermieden werden.

Ein älteres Verfahren zur Verbeßerung von Fett.

Frau Major Neubauer (Dessau) schreibt in der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse: Bei dem jetzigen Fettmangel, wo alle zu Gebote stehenden Hilfsmittel herangezogen werden müssen, ist es meiner Ansicht nach überaus angebracht, nachfolgendes alte Verfahren der Allgemeinheit wieder bekanntzugeben. Seit langer Zeit verwende ich in meinem Haushalte beim Ausschmelzen von Fett, bei dem ein Nebengeschmack vorhanden und zu beseitigen ist — wie dies bei Wild- (Kaninchen, Hasen, auch dem Fett von Rehern, Hirschen) und Hammelfett der Fall — mit gutem Erfolge getrocknete Ingwerwurzeln. Wenn das Fett in der Pfanne zu zergehen beginnt, legt man sie hinein (auf eine größere Pfanne drei bis vier Stückchen) und läßt sie bis zum gänzlichen Auslassen des Fettes darin. Die Fett-rückstände, sogenannte Grieben, läßt man noch einmal mit etwas Milch weiter braten, gibt dann auch diese auf ein Sieb und drückt sie dann mit einem Holzlöffel tüchtig aus. Bei sehr streng schmedendem Fett kann man noch reichlich Zwiebeln, Pfefferkörner, ein halbes Lorbeerblatt mit hinzuthun. Es ist auffallend, wie sehr sich der Geschmack danach bessert, ja manches Fett sogar geschmacklos wird und sich

aus mancherlei Weite verwendet. „Senf“ s. 23, mit Ingwer ausgefüllt, erhält einen so guten Geschmack, daß darin gebratene Kartoffeln wie solche in Butter gebratene schmecken! Auch alt gewordenen Speisefett wird durch dieses Verfahren wieder wohlschmeckend. Die Zukristallung, mit der sich hoffentlich bewahrheitenden Versicherung, getrocknete Ingwerwurzeln erhalte man in allen Drogenhandlungen.

Warmhalten der Pferde im Stall.

Bei der jetzt beginnenden kälteren Jahreszeit sollen die Pferdebesitzer nicht zu ängstlich mit dem Eindecken der Pferde im Stalle sein — schreibt uns die Pferdeschutzvereinigung über ganz Deutschland, Berlin W. 62. Es ist besser, die Tiere stehen im Stall uneingedeckt, als sie unter zu dicken Decken stehen zu lassen. Mögen sie auch im letzteren Falle glatter aussehen und im Frühjahr schneller aushaaren — gesünder bleiben sie sicher, wenn sie möglichst ohne Decken gehalten werden.

Man Sorge für frische, reine Luft im Stall, vermeide aber Zugluft, und führe im Freien für jedes Pferd eine wasserdicke Decke mit, die bei längerem Halt aufgelegt werden muß.

Kommen die Pferde geschwitzt oder naß in den Stall, so reibe man sie mit einem Strohwiß ordentlich trocken, und decke sie eine halbe Stunde mit einer leichten wollenen Decke zu. Die Wolle saugt die Feuchtigkeit reich auf und läßt sie verdunsten, sodaß die Haut bald trocken ist. Sobald dies der Fall ist, nehme man die Decke wieder ab. Verfährt man in dieser Weise, dann wird man selten über Erkältung seiner Pferde zu klagen haben.

„Das Land“. Zeitschrift für die sozialen und volkswirtschaftlichen Angelegenheiten der Landbevölkerung. Organ für die gesamte ländliche Wohlfahrtspflege. Herausgegeben von Prof. Dr. S o b n e r u. Vierteljährlich M. 150.

Die auf dem Felde der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege führende Zeitschrift „Das Land“ hat ihren 25. Jahrgang begonnen. Der Krieg hat den Bestrebungen des „Land“ recht gegeben. Wir sehen heute in voller Deutlichkeit, daß unser Volk seinen Platz nur behaupten kann, wenn es sich in der Ernährung auf sich selbst stützt und dazu eine in Gesundheit und Kraft blühende Landbevölkerung hat. Die unglückselige Landflucht, die unsere Dörfer zu veröden begann, darf nicht wiederkehren. Wir müssen alle Kräfte daran setzen, die aus dem Krieg heimkehrenden Bauern dem Lande zu erhalten und ihm noch mehr Menschen zuzuführen. Die Ansiedlung auf dem Lande, die „Das Land“ und mit ihm der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege seit nunmehr 24 Jahren segensvoll betreiben, ist vielleicht die allerwichtigste Aufgabe der Zukunft. Dem zur Förderung Veranlassen braucht „Das Land“ kaum neu empfohlen zu werden; aber alle anderen Vaterlandsfreunde seien hier besonders auf diese gehaltreiche Zeitschrift hingewiesen.

für die jetzige Zeit ist das in unserem Verlage erschienene Bild

(Grösse 50×60 cm).

über welches uns viele lobende Anerkennungen freiwillig gegeben wurden.

Sie erhalten dieses Bild unt. Ersatz der geringen Versandkosten **vollständig umsonst** wenn sie uns die richtige Lösung des untenstehenden Rebus in verschlossener

Wenn sie uns die richtige Lösung des untenstehenden Rebus in verschlossenem, genügend frankiertem Kuvert ein-
senden. Sofort nach Erhalt Ihrer Lösung teilen wir Ihnen unter 3 Pf.-Drucksache im Briefumschlag mit, ob dieselbe richtig ist.
Rückporto für diese Auskunft muss der Lösung beiliegend sein.

Ihre Lösung können Sie ohne irgend eine Verpflichtung einsenden; schreiben Sie daher sofort an den

V. van Zon

Verlag für Wort und Bild
DORTMUND Nr. Z 466.